Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 9

Artikel: "Sich in den eigenen Grenzen kennenlernen"
Autor: Abbt, Imelda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Sich in den eigenen Grenzen kennenlernen»

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin Kurswesen VSA

Mitten im Alltag sind wir von Grenzen umgeben. So könnten wir das Wort von Notker dem Stammler (9./10. Jahrhundert): «Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben», abwandeln. Grenzerfahrungen und Leben sind ineinander verzahnt wie Leben und Tod. Drängt uns das vielleicht, Grenzen nicht wahrhaben zu wollen oder zu ignorieren und zu überschreiten? Oder aber grenzenlose Forderungen zu stellen, grenzenlose Erwartungen zu hegen? Oder müssen wir einfach versuchen, jede Grenze zu überschreiten?

1. Grenzen erleben

Was drückt Grenze aus? Bei Grenzen stossen wir an etwas, das uns aufhält, das unserm Tun Einhalt gebietet. Oft könnte es auch weitergehen – oder sollte es unserer Meinung nach –, aber etwas behindert. Grenzen treten einesteils als Trennungslinien, als schmerz- und leidvolle *Andersheit* in Erscheinung; sie können andernteils aber auch *Geborgenheit,* Heimatgefühl, Ruhe und Sicherheit geben; Grenzen können sodann auch Übergänge sein, die *Veränderung,* Werden, Hoffnung in sich enthalten.

Dementsprechend werden Grenzen unterschiedlich erlebt. Sie blockieren, engen ein, machen Angst, wenn sie als Ausdruck von schamlosem, unangemessenem Eindringen in die eigene Lebenswelt erfahren werden. Grenzen können aber auch wir leiten, helfen, bewahren, stützen. Sie sagen uns dann, was sollen und im Grunde auch wollen, weil sie Orientierung geben.

Grenzen können entdeckt oder auch gezogen werden. Forschendes Sich-Besinnen führt notwendig dazu – und damit auch zu tieferer Einsicht in vorgegebene Zusammenhänge.

Den Umgang mit Grenzen lernen

Ebenso wie uns Grenzen entgegentreten in der Natur, in sozialen Einrichtungen, in geistigen Bereichen usw., sind wir selber andern eine Grenze. Dass Grenzerfahrungen so alltäglich sind, ist es das, was uns zu schaffen macht? Ist das Leben nicht Kraft, die letztlich alles Beengende durchstossen will? Schliesslich sind wir ja zum Leben da! Aber gerade Leben-*Wollen* lässt uns Grenz-Erfahrungen machen. Das *Dass* der Grenzen gehört zu unserem Alltag, Grenzen sind uns vorgegeben *und* aufgegeben. Entscheidend für unser Leben ist nicht, jede Grenze überhaupt zu beseitigen, sondern das *Wie* des Umgangs mit Grenzen. Ein sachgemässer Umgamg ist ebenso möglich wie ein unsachgemässer (und damit gefährlicher). Grenzen zu leugnen und zu missachten gehört ebenso zur menschlichen Realität wie Grenzen zu akzeptieren, selber zu ziehen oder allenfalls behutsam zu verändern. Das bedeutet, dass wir nicht bloss als Beobachter Grenzen und Grenzüberschreitungen in unserem Umfeld oder in der Vergangenheit betrachten können, sondern auch selber, als Teilnehmende, als Betroffene, den Umgang mit Grenzen zu lernen haben. Der *Natur* gegenüber heisst das: sie nicht als blosse Umwelt zu betrachten, sondern auch als Mitwelt zu entdecken; den *Menschen* gegenüber heisst das: sie als «Du» und als «Wir» zu entdecken; dem *Geistigen* gegenüber bedeutet es unter anderem: es auszuhalten, «dass es Fragen gibt, die als Fragen sinnvoll, sogar unausweichlich sind, ohne dass sie eine zwingende Antwort vertrügen, dass es unlösbare Denkkonflikte gibt, dass jedes behauptete Totalwissen falsch ist und obendrein Schaden stiftet» (Jaspers). Sich selber Grenzen zu setzen, bewusst haltzumachen, selbst in dem, worauf wir mit Grund stolz sein könnten, ist ein hoher Wert für die Welt von morgen.

Unsere Sehnsucht nach Entgrenzung

Aber es können nicht einfach irgendwelche Grenzen sein, und es gibt die Sehnsucht, jedwede Grenze auch zu überschreiten. Adolf Muschg meinte einmal sinngemäss: Seine eigene Persönlichkeit, das, was man im tiefsten Innern ist, lernt man nicht kennen, indem man auf das schaut, was sich einem tagtäglich zeigt, sondern zu mir stosse ich dann, wenn ich das, was ich sowieso schon weiss von mir, überschreite und an meine eigene Grenze stosse. In meinen eigenen Grenzen erst lerne ich mich kennen.

Wir wollen über Engen hinaus. Und es genügt offenbar nicht, einfach die Welt und deren Gesetze zu erforschen. Wir tragen Sehnsucht in uns nach Entgrenzung, soweit es *uns* möglich ist.

Damit geht eine ganz bestimmte Deutung des eigenen Lebens einher, freilich verbunden mit der Frage: *Was ist der Mensch überhaupt?* Diese Frage ist mithineingenommen in mein ganz persönliches Suchen nach dem Menschsein. Was besagt es für einen Menschen, dazusein? Was heisst leben? Was bedeutet sterben? Was ist es bloss, dass man als Mensch solche und ähnliche Fragen stellt und nach Antworten suchen muss? Was wir Mythos, was wir Religion, was wir Philosophie nennen, ist von solchen Fragen nicht zu trennen. Ebenso zeugen Lieder, Gedichte, Werke der Kunst vom unablässigen Suchen nach dem Geheimnis des Menschseins. Michael Landmann, der 1985 verstorbene Altmeister der Anthropologie, meinte einmal: «Und eines dürfte sicher sein: Das Fragen nach dem Menschen war und ist immer aktuell und wird seine Bedeutsamkeit nie verlieren.» Wir können deshalb auch nicht umhin, unser eigenes Nach-uns-selbst-Fragen durch die Versuche und Bemühungen anderer zu bereichern. Schon Menschen der Antike stellten sich solche Fragen und kamen zu ähnlichen Antworten wie heutige Denker.

Und das Fragen geht weiter. Nehmen wir die «New-Age»-Bewegung. Ihre Hauptvertreter meinen, jetzt habe die Zivilisation ihren Tiefststand erreicht, die Möglichkeit einer Verwandlung sei aber zugleich grösser als je zuvor, dass nämlich ein *«Neues Zeitalter»* anbreche und neue Energien zum

Fliessen kämen. Zeichen dafür sehen sie in den vielen neuen geistigen Gruppen und Zentren. Die grosse Umwälzung habe mit der lebendigen Einheit des Seins zu tun, die jetzt in unser Leben einbreche. *Einheit über alle Grenzen hinweg* ist denn auch das Schlagwort dieser Bewegung. Die New-Age-Anhänger sind zutiefst davon überzeugt, dass sich jetzt die Welt in den Angeln dreht, dass eine Transformation, eine Verwandlung, eine Erweiterung und Vertiefung unseres Bewusstseins im Gange ist. Das menschliche Bewusstsein ist zwar in die Natur eingebettet, aber es ist der Verwalter der Reichtümer derselben. Die These ist, dass wir Menschen nicht als Nebenprodukt der Evolution zu betrachten sind, sondern als Spitze derselben, und dass wir *letztlich* durch keine Bedingungen oder Konditionierungen begrenzt werden können. Wir werden immer besser über Erfahrung, Imagination und Invention verfügen. Bisher haben wir diese nur oberflächlich wahrgenommen und eingesetzt. Das wird sich ändern, und es werden neue, grössere Lebensmöglichkeiten entstehen. So weit die Überzeugungen des «New-Age».

Menschliche Existenz und Grenze

Wie aber sind dann die immer noch *realen* Erfahrungen von Enge und Grenzen, von denen wir oben gesprochen haben, zu deuten, oder gar der Wert, den man dem Sich-selber-Grenzensetzen-Können beigemessen hat und immer noch beimisst? Verliert das jetzt allmählich seine Bedeutung?

Entscheidend bei solchen und ähnlichen Fragen ist immer, was für ein *Menschenbild* dahintersteht. Sich auf Grenzen und Ent-Grenzen zu besinnen heisst, eine Antwort zu suchen, die aus dem innersten Sein des Menschen kommt, und ist oft verbunden mit einem Lebensschicksal. Denn solche Fragen und Antworten betreffen die eigene Existenz. Menschliche Existenz und Grenze aber sind nie zu trennen. Deswegen gibt es ja die Frage nach dem Menschen, seit es Menschen gibt. Wer Grenzen nicht kennt, hat auch keine Frage, kein Problem, keine Not. Er braucht für nichts und gegen nichts zu kämpfen.

Wer überzeugt ist, der Mensch könne bald, oder irgendeinmal, jegliche Grenze hinter sich lassen, müsste sich der Frage stellen, wie er zu solchen Überzeugungen kommt – er, der sich ja gerade beim Formulieren solcher Überzeugungen als in Grenzen erweist! Wer aber als begrenztes Wesen behauptet, er könn(t)e auch unbegrenzt sein, müsste doch dartun, wie er das widerspruchsfrei behaupten kann. Das Ungeschickte dabei aber ist, dass auch das *Dartun* von etwas wiederum mit Grenzen operieren muss. Man muss dazu nämlich unterscheiden, Wertungen vornehmen, neue Zusammenhänge erschliessen usw. – alles Vorgänge, die ohne Grenzen nicht möglich, freilich auch nicht nötig wären. Das will aber nicht besagen, dass Grenzen unverschiebbar sind, im Gegenteil. Wenn es «ein hoher Wert für die Welt von morgen sein wird», sich selber Grenzen zu ziehen, wie wir oben sagten, ist die Verschiebbarkeit menschlicher Grenzen mitbejaht. Mitbejaht ist freilich nicht, dass wir als Menschen jede Grenze überschreiten können, und auch nicht, dass wir jede überschreiten *dürfen!*

2. Grenzen interpretieren

Das Wissen um die Grösse und doch wieder auch Kleinheit der Menschen, um sein *begrenzte Unbegrenztheit,* ist alt. So handeln schon die sogenannten Ursprungsmythen davon, und es ist immer noch ein philosophisches Thema. Dahinter steht das urmenschliche Bedürfnis, sich die wichtigen Dinge des Lebens verständlich zu machen und, wo das nicht ohne weiteres gelingen will, sie zu interpretieren, sie zu deuten.

Ursprungsmythen

Ein *Inka-Mythos* glaubt, die Götter hätten es mit dem Menschen alles andere als leicht gehabt. Dreimal hätten sie versucht, den Menschen zu schaffen. Zum ersten Mal schufen sie ihn aus Lehm. Doch war der Lehmmensch so dumm und ungeschickt, dass die entrüsteten Götter ihn sogleich wieder vernichteten und einen neuen Menschen aus Holz bildeten. Auch dieser Versuch misslang, denn der Holzmensch war grob und bösartig, so dass man auch ihn wieder vernichten musste. Einige Holzmenschen entgingen jedoch der Vernichtung und flohen in die Wälder; sie bildeten dort das Volk der Affen. Zum drittenmal schufen die Götter einen Menschen aus Teig. Die Teigmenschen waren klug, aber listig. Die müde gewordenen Götter beschlossen jedoch, sie trotz ihrer Unvollkommenheit am Leben zu lassen, nur vernebelten sie ihnen das Hirn, so dass sie trotz ihrer Klugheit zu Irrtümern neigen und die letzten Geheimnisse dieser Welt nicht erforschen können.

Ein griechischer Ursprungsmythos führt die Entstehung des Menschen auf eine Empörung zurück, die aber trotz allem einen für den Menschen glücklichen Ausgang nahm. Es waren die Riesen, die sich gegen Zeus und die Götter auf dem Olymp empörten. Sie frassen das spielende Götterkind Dionysos auf. Zeus warf auf sie seinen Blitz, worauf sie verbrannten. Aus der Asche der Empörer entstand dann der Mensch. In ihm aber schlägt noch das Herz des Dionysos. Deswegen kann der Mensch auf Göttliches sinnen, obwohl er ein menschliches Wesen ist.

Nach einem *babylonischen Mythos* mischen sich im Menschen Erdenstaub und Götterblut auf gefährliche Weise. Das Göttliche in ihm wirkt sich als empörerisches Element aus. Denn es stammt von einem göttlichen Rebellen, Kingu, und verführt die Menschen zum Widerstand, selbst gegen den Himmel. Dennoch kann der Mensch nie zum «Himmlischen» werden.

Diese drei Beispiele haben eines gemeinsam. Sie handeln von der Abhängigkeit des Menschen, zugleich aber von seinen einzigartigen Fähigkeiten und, vor allem, von seiner *Nähe zum Göttlichen.* Doch ist er selber nicht Gott. Es schlägt in ihm «bloss» ein göttliches Herz; er stammt «bloss» von einem göttlichen Rebellen ab; er hat «bloss» ein vernebeltes Hirn. Bei allem Göttlichen in ihm hat der Mensch mit Grenzen zu kämpfen. In ganz ähnlicher Weise spricht übrigens auch die Bibel vom Menschen. Nach dem Sündenfall befand Gott: «Ja, der Mensch ist jetzt wie Unsereiner im Erkennen von Gutem und Bösem. Dass er nicht seine Hand ausstrecke und gar vom Lebensbaume esse und ewig lebe! So trieb ihn der Herr Gott aus Edens Garten, damit er den Erdboden bebaue, daraus er genommen war» (Gn 3,22 f.).

Spekulation

Ähnliches ist von Philosophen zu hören. Nehmen wir *Platon,* von dem manche meinen, er habe alles Philosophisch-Wesentliche schon gesagt, alle Philosophie nach ihm bestehe im Grunde nur aus Fussnoten zu dem. Für Platon ist die irdische Welt Abbild jenseitiger Ideen. Deren oberste ist das «Gute», das «Göttliche». Der Mensch ist fähig, das «Gute» zu erkennen und nach ihm zu streben. Aber, er hat es nicht leicht. Platon erklärt sich das, auf mythische Art, so: Es gab einmal einen Aufstand gegen das Göttliche, und zwar von seiten einer ganz geistigen Menschheit. Zur Strafe wurde diese verleiblicht und in zwei Geschlechter, Mann und Frau, geteilt. Es verhalte sich nun mit den Menschen wie mit geteilten Kugeln, deren Hälften herumirren müssen, bis sie den zu ihnen passenden Teil gefunden haben, um wieder ein Ganzes

zu werden. Damit ist die Unvollkommenheit des Menschen angesprochen, seine Bedürftigkeit, aber auch seine Sehnsucht nach Ganzheit und Vollkommenheit, welche auch zu neuerlicher Einheit mit dem Göttlichen führen würde. Doch es ist «nur» eine Sehnsucht, ein Drang. Der Mensch kann seinen als beengend empfundenen Grenzen nie ganz entfliehen. Menschsein heisst mit anderen Worten auch: mit Grenzen fertig werden!

Das *Mittelalter* sah im Menschen ein Wesen, das weder Tier noch Engel ist, an beidem aber Anteil hat. Er ist als Mitte des Geschaffenen zu betrachten, weil er das ganze Spannungsfeld des endlichen Seins umfasst, Geistiges wie Materielles. Zudem wird er, und nur er, «Ebenbild Gottes» genannt. Er hat ein tiefes «Mitwissen» um die Schöpfung, wenn auch oft mehr verborgen und unvollkommen. Er hat aber genug Geistigkeit, um nach mehr Wissen, mehr praktischem Vermögen, mehr Vollkommenheit zu streben. Aber er ist und bleibt ein Mensch, das heisst ein endliches Wesen. Letzte Vollkommenheit zu erreichen ist ihm nicht möglich. Was aber ihm nicht möglich ist, braucht nicht auch Unmöglichkeit für Gott zu bedeuten. Der Mensch darf sogar die Hoffnung haben, dass ihn Gott einst in sein vollkommenes Leben erheben werde.

3. *Reflexion auf «Grenzerfahrungen»*

Wenn heute über menschliche Grenzen und die damit verbundene Problematik nachgedacht wird, darf *Karl Jaspers* (1883–1963) nicht übergangen sein. Er ist geradezu der Philosoph der Grenzerfahrungen. Als Arzt und Psychologe hat er sich später der Philosophie zugewandt und sich während Jahrzehnten mit dem Erhellen und Deuten dessen, was Menschsein bedeutet, befasst. Dabei spielten bei ihm die Grenzerfahrungen eine grosse, ja entscheidende Rolle. Seine persönliche Lebenssituation macht das vielleicht verständlich. Eine organische Krankheit liess ihm nämlich zunächst eine Lebenserwartung von höchstens 30 Jahren. Er liess sich jedoch nicht entmutigen, nahm den Kampf auf und lernte schliesslich mit der Krankheit zu leben. Nach dem Arztstudium arbeitete er von 1908 bis 1915 an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. Da ging ihm auf, wie unbeholfen sich die Wissenschaft menschlichen Begrenzungen gegenüber verhielt. Es braucht nicht nur Wissen von Fakten, es braucht auch, so Jaspers, Philosophie, um diese Fakten zu deuten und aus einem Tieferen heraus zu verstehen.

Condition humaine

Wie auch immer die Herkunft des Menschen sein mag, wir *sind,* und wir sind da, und wir sind es auf eigentümliche Weise. Die Natur kennt Wachstum und Leben. Pflanzen reproduzieren sich und geben sich einen zwar artgebundenen, aber doch individuellen Ausdruck. Tiere folgen darüber hinaus Instinkten und äussern sich lautlich. Menschen aber denken nach, sprechen, teilen sich mit, müssen sich entscheiden, betrachten das Leben als Aufgabe, kennen Freiheit und Verantwortung. Sie tun das alles im Verbund mit andern Menschen. Und so entsteht Geschichte, persönlich-individuelle, aber auch gemeinschaftliche und universale.

Was heisst das für den Menschen, wenn er sich bewusst wird, dass er gebunden ist an ein biologisches Erbe, an ein Geschlecht, an ein Volk, an ein Zeitalter, an einen Kulturkreis, an geschichtliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situationen? Gerade indem er dies erkennt, beginnt er sich von alldem auch schon ein Stück weit zu lösen. Er kann sich im Denken sogar über all diese faktischen Situationen stellen. Er ist noch mehr als das, an was er gebunden ist, mit dem er vertraut ist und entsprechend alltäglich umgeht. Was der einzelne über sich selbst weiss, und was wir vom Menschen überhaupt wissen, ist noch nicht das ganze Wissen. Es gibt noch ein Tieferes, das wir spüren, ohne es in verfügbares Wissen verwandeln zu können. Es hat mit dem menschlichen *Ur-Sprung* zu tun. Von dort erfahren wir auch einen Anspruch, der uns keine Ruhe lässt. Auch Erfüllung erhofft der Mensch «von einem nie Begriffenen her, dem er anzugehören glaubt!» Deshalb weiss letztlich kein Mensch, wer er eigentlich ist. Er weiss sich getragen aus einer Tiefe heraus, über die er keine Macht hat. Er kann sich nur auf sie einlassen, sich ihrer «Stimme» öffnen.

Befähigung zu Transzendenz

Im Sich-Öffnen, im Tun, das inneres und äusseres Handeln einschliesst, drängt der Mensch über sich hinaus. Dieses Weiterdrängen, Über-sich-hinaus-Wollen, bezieht sich einesteils auf ein ständiges Fortschreiten in der *Welt.* Der Mensch will die Natur erobern und über sie verfügen. Das hat schon mit der Erfindung des Feuers und der Werkzeuge begonnen. Dabei ist es nicht nur der Drang, das Leben immer besser zu gestalten, was den Menschen zu immer neuen Entdeckungen führt, er hat auch einen unstillbaren Drang zum Wissen und einen unerschütterlichen Mut zum praktischen Können. Denken wir nur, was zum Beispiel die Seefahrt war oder heute die Weltraumforschung ist, die Kernspaltung, die Gentechnologie usw. Der Mensch ist immer auf Neues aus, er möchte früher oder später alle Grenzen auch überschreiten. Und er hat ganz augenscheinlich auch etwelchen Erfolg. Vieles, was im letzten Jahrhundert noch unmöglich geschienen hätte, ist heute schon Wirklichkeit.

SERVICE CULINAIRE · QUALITÉ SUISSE · FORUM CULINAIRE · GASTRONOMIE
HACO
Ihr
Qualitätssiegel
für Grossküchenprodukte
und
umfassenden
Kundenservice
Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 00 61

Der Mensch will aber noch in einer ganz anderen Richtung über sich hinaus. Es genügt ihm nicht, einfach die Welt mehr und mehr zu erforschen. Er hat auch Sehnsucht nach etwas, das über die Welt hinaus liegt. Man kann es traditionell das *«Ewige»* nennen oder mit Jaspers *«Transzendenz»*. Dahin gelangt man freilich nicht durch pausenlose Geschäftigkeit. Es liegt in einem gewissen Sinne jenseits der Zeit. Es ist denn auch entsprechend schwierig, der Transzendenz inne zu werden. Transzendenz ist zum Beispiel theoretischem Wissen unzugänglich. Werden wir ihrer inne, ist es ein Ereignis, das uns «zufällt», das wir zwar verarbeiten, aber nicht herbeiführen können. Und dennoch erschliesst erst es uns die letzten Tiefen des Menschseins. In diesem Sinne kann man auch sagen: erst Transzendenzerfahrung macht den Menschen zum Menschen. Dann erst kommt er wirklich zu sich selbst. Bezogen auf Transzendenz, wird der Mensch sich als freies Wesen erst voll bewusst. Er fühlt sich dann sogar dem diesseitigen Leben überlegen.

Was kann ich vom Menschen wissen?

Wenn der Mensch sich in dieser Art und Weise erfährt, wird er sich freilich auch seiner Ungewissheit, seines Preisgegebenseins, bewusst. Er wird inne, dass Lebensangst nicht nur Furcht vor diesem oder jenem Faktum, diesem oder jenem möglichen Ereignis bedeutet, sondern eine Unsicherheit bezüglich Leben insgesamt miteinschliesst. Da könnte man verzagen, verzweifeln. Dies auszuhalten, durchzutragen, braucht Mut. Es ist ein Mut, der uns aber auch wieder Hoffnung gibt, ein Mut, ohne den wir nicht leben könnten. Damit ist gesagt, dass es in der Frage nach dem Menschen, keine begreifbare Antwort geben kann. Denn was dem Menschen letzten Endes sein könnte, bleibt ihm verborgen, solange er am Leben ist. Damit rückt auch die Freiheit in ein neues Licht. Freie menschliche Verwirklichung kommt zu keinem Abschluss. Der Mensch muss täglich neu seine Freiheit als Mensch verwirklichen. Sein Tun offenbart uns immer neu, was er als Mensch ist.

Der Mensch ist also, wie wir sagten, immer mehr als er von sich weiss und wissen kann. Das heisst aber keineswegs, dass er überhaupt nicht von sich wüsste. Er weiss um sich, und er weiss manches und sehr Tiefes. Die Aufgabe der Wissenschaft vom Menschen ist es, auf verschiedene Arten bewusst zu machen, was man weiss und wie man weiss, aber auch was nicht wissbar ist. Das Ringen um dieses Wissen führt notwendig an Grenzen, und zwar bis dahin, wo kein Wissbares mehr zu fassen ist, sondern nur Leere bleibt, falls diese nicht von einem ganz Andern her erfüllt wird, wie Jaspers sagt. Letzte Lebensfragen können daher nicht durch theoretisches Wissen gelöst werden. Das wissenschaftliche Wissen kann und muss Hilfen bieten, um das menschliche Dasein besser zu verstehen. Im eigentlich menschlichen Bereich aber gibt es kein Es-gibt-Wissen wie in den Wissenschaften. Da ist Existenz, Selbstsein, Freiheit, Bezogensein auf Transzendenz. Das «Wissen» darum aber ist nicht gegenständlich, wie bei einem Es-gibt; es würde falsch, wenn es gegenständlich genommen würde.

Grenzerfahrungen

Grenzerfahrungen im Sinne Jaspers werden erst auf dem Hintergrund der angesprochenen Condition humaine verständlich. Grenzerfahrungen ereignen sich in *Grenzsituationen.* Das sind Lebenssituationen, die für uns unüberschaubar sind. Wir erleben sie wie eine Wand, an die wir stossen und dabei scheitern. Wir können diese Wand nicht beseitigen.

Es gibt viele Gründe, weshalb das Spital-, Heim- und Pflegepersonal eine eigene Pensionskasse braucht.

Seit 1930 versichern wir ausschliesslich Spital-, Heim- und Pflegepersonal. Wir kennen deshalb Ihren Beruf! Unsere Bedingungen und Leistungen sind vollumfänglich auf Ihre Vorsorgebedürfnisse ausgerichtet.

Gruppen- und Einzelmitglieder finden bei uns die massgeschneiderte Vorsorge.

Ihre sichere Zukunft beginnt mit einer Beratung durch die SHP. Besser heute als morgen. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf für die Vereinbarung einer Besprechung oder die Zustellung unserer Dokumentation: ‹7 gute Gründe für eine gute Sache›.

☐ Ich/wir wünsche(n) gerne nähere Informationen.
Bitte senden Sie mir/uns Ihre Dokumentation.

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

VSA

SHP

Pensionskasse für Spital-, Heim- und Pflegepersonal, Gladbachstrasse 117, 8044 Zürich, Telefon 01/252 53 00

Vormals: Pensionskasse des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege (WSK), gegründet 1930.

Grenzsituationen können wir auch nicht von irgendeinem Geschehen her ableiten oder aus einer Situation erklären. Wir erfahren sie ganz einfach als mit unserem Dasein als Menschen gegeben. Grenzsituationen führen zum Äussersten. In ihnen kann die Abgründigkeit des Menschen nicht mehr versteckt werden. Das Unverfügbare im Menschsein wird offensichtlich. Sie können vom Bewusstsein nicht zureichend erfasst und begriffen werden. Das Bewusstsein als wissendes und zweckhaft handelndes verbleibt im Verfügbaren und kann sich dem, was sich von jenseits der Grenze der Verfügbarkeit zeigt, höchstens öffnen.

Für Jaspers ist menschlich zu existieren und Grenzsituationen zu erfahren und auszuhalten dasselbe. *«Existenz»* wird durch den Aufschwung des Seins in uns ermöglicht, der trotz aller Hilflosigkeit immer wieder geschieht. Wir erfahren das freilich nicht als ein Erklärliches. Es ist als eine Art «Sprung» zu umschreiben, ein Sprung über die Grenzen einer Grenzsituation, ein Sprung ins Eigentliche, trotz oder entgegen aller Begrenztheit. Dabei wird «Transzendenz» erfahren.

Als gewöhnliches «Dasein» bin ich lediglich in Situationen. Wenn ich aber den Sprung in die Existenz tue, dann erfahre ich eine unauflösliche Doppeltheit, die mit meinem Menschsein gegeben ist: Nicht mehr nur in der Welt zu sein und doch nur zu sein, sofern ich mir in ihr erscheine. Weil wir immer auch zur Welt gehören (in ihr erscheinen, in ihr sichtbar sind), können wir, wenn auch nur «zweideutig», über Grenzsituationen und ihre Bedeutung für Existenz sprechen. Ja, wir müssen darüber sprechen können. Ein Transzendieren ohne das Gegenständliche wäre gar kein Transzendieren mehr. So können wir auch über Grenzerfahrungen, also über a-logisch Existentielles logisch miteinander reden. Wir müssen freilich immer die nötigen Einschränkungen beachten. Als logisches Sprechen kommt das existentielle Sprechen nicht ohne wissenschaftliche Richtigkeit und allgemeinen Sinn aus, aber es darf nicht nur bei der Logik bleiben, sonst verliert sich der Sinn existentiellen Sprechens, es wird kein Sinn des Lebens mehr sichtbar und verweist auf keinen inneren Halt mehr. Existenzerhellendes Sprechen ist dementsprechend von allgemeiner Geltung und kommt doch ohne das persönliche, existentielle Sich-Einbringen nicht aus. Es betrifft alle und doch auch jeden ganz persönlich in seiner Einzelheit.

Die Bestimmtheit des Menschen

Damit ist die Grundlage gelegt, auf der näher auf Grenzerfahrungen eingegangen werden kann. Als Mensch bin ich so immer in eine je bestimmte, in gewissem Sinne so nur mir gegebene und deshalb immer auch einmalige Situation hinein gebunden. Das bringt Enge mit sich, Beschränktheit, Grenzen. Ich bin zum Beispiel von meiner Jugend her biologisch durch Erbanlagen (Geschlecht) bestimmt, sozial durch den Status meiner Eltern, kulturell durch die genossene Erziehung, finanziell durch meinen Beruf usw. Jeder kann das zum Teil nicht oder nur schwer ändern. Jaspers nennt das *«geschichtliche Bestimmtheit!* Noch in einem weiteren Sinn bedeutet geschichtliche Bestimmtheit Enge: Was immer ich frei wähle und tue, ist, einmal geschehen, nicht ungeschehen zu machen. Es macht aus mir eine Diese, das heisst legt mich fest, und zwar nicht nur räumlich und zeitlich, sondern häufig auch in meinen Möglichkeiten. Wer zum Beispiel eine Berufslehre macht, kann nicht gleichzeitig studieren, Spitzensport treiben, Trapezkünstlerin werden und um die Welt trampen; nach der Lehre aber ist es vielleicht für den Spitzensport zu spät, hat das Trampen um die Welt seinen Reiz verloren, erscheint das Trapez zu gefährlich usw. Was ich aber tat oder nicht tat, bestimmt nicht unwesentlich mein weiteres Leben. Zur Grenzsituation wird das Ganze, wenn ich inne werde, dass ich das nicht ändern kann, dass ich somit diese zum Teil willentlich, zum Teil aber auch ohne oder gar gegen meinen Willen entstandenen Begrenzungen (Geschichtlichkeit) nicht abwerfen kann, und dass ich dabei zu zerbrechen drohe. Was aus einer solchen Grenzsituation wird, darüber bestimme letztlich nicht ich, es ereignet sich mir. Statt Schwermut und Verzweiflung zu verfallen, kann ich freilich auch im Blick auf Transzendenz, innewerden, dass selbst geschichtliche Bedingtheit nicht das Letzte, Eigentliche ist. Geschichtlichkeit wird für mich dann zum Beschränkenden und zum Beglückenden zugleich. Ich ergreife dann mein Schicksal nicht bloss äusserlich, sondern als zu mir gehörig, genauso wie die befreiende Bezogenheit auf Transzendenz. Da ich diese existentielle Erfahrung nur in einer Grenzsituation machen kann, kann ich mich mit ihr aussöhnen.

Bestimmtheit durch Geschichtlichkeit muss allerdings nicht notwendig als Grenzsituation erfahren werden. Es gibt Menschen, die sich diesen Unausweichlichkeiten ganz selbstverständlich fügen, und zeitweilig tut das wohl jeder. Es ist übrigens auch möglich, gelehrte Studien darüber anzustellen, ohne die mit einer Grenzsituation verbundene Not zu erfahren. Freilich ist dann die Grenzsituation nicht mehr als eine studierbare «Situation». Zur Grenzsituation wird sie, wie gesagt, erst, wenn sie mir zur Wand wird, an die ich stosse, an der ich mit meinem Wissen scheitere und auch menschlich zu scheitern drohe. Erst dann kann mir ein unverfügbares Jenseits aufgehen, kann ich beginnen, das bloss Gegebene zu transzendieren und auf eine neue Weise zu denken, zu fühlen und zu handeln, das heisst meine geschichtliche Bestimmtheit existentiell anzunehmen und zu verwirklichen.

Die Unverfügbarkeit menschlichen Daseins

In jeder Grenzsituation wird mir gleichsam der Boden unter den Füssen weggezogen. Existentiell geworden, kann ich menschliches Dasein nicht mehr fix als bestehende Grösse ansehen. In der Welt ist keine Vollendung. Die Fragwürdigkeit allen Daseins bedeutet die Unmöglichkeit, in ihm als solchem Ruhe zu finden. Dass unsere Existenz nur so – in je geschichtlicher Bestimmtheit, die zugleich Grenze ist – zum Austrag kommen kann, ist und bleibt ein Rätsel. Hier muss alles verstummen. Die geschichtliche Bestimmtheit ist etwas, an der wir letztlich zerbrechen müssten, wenn uns nicht Erfahrung von Transzendenz, trotzallem, das Ja zum Leben, zur Liebe, zum Glauben, zu vertrauendem Hoffen erschliessen würde.

Jaspers Weise, über Grenzerfahrungen nachzudenken, führt in die Tiefe existentiellen Lebens. In der Besinnung auf unumgängliche Grenzen, aber auch die Möglichkeiten, die in deren Erfahrung liegen, ist ein Mass für die Lebensbewältigung zu gewinnen. Grenzen, die wir bewältigen können, sind anders anzugehen, als solche, denen wir uns unausweichlich unterworfen sehen. Bei den ersteren ist unser Wissen, unser Können, unser Mut in Anspruch zu nehmen. Wir können auch ein übriges tun, um erfolgsversprechende Verhaltensseiten zu entwickeln. In einer Grenzsituation dagegen – Jaspers zählt nicht nur die geschichtliche Bestimmtheit dazu, sondern auch zum Beispiel Leiden, Tod, übermässiges Glück, Getroffensein von Liebe –, geht einem die Unverfügbarkeit auf. Das heisst nicht, zu resignieren. Die angemessene Auseinandersetzung damit ist in jedem Fall aufzunehmen. Aber die Grenzen, an die wir dabei stossen, sollten uns nicht überraschen – und auch nicht zur Verzweiflung bringen. Immer wieder haben Menschen dabei Transzendenz erfahren, und damit auch Hoffnung über alle Grenzen hinweg bekommen. Das Rätsel, das bleibt, verwirrt sie nicht mehr!